

Laibacher Zeitung.



Nr. 239.

Bränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 19. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. October d. J. den Landesmedicinalrath, Regierungsrath Dr. Ignaz Laschan zum Statthaltereirathe zweiter Classe und Landes-sanitätsreferenten bei der Statthalterei in Innsbruck, — den Landesmedicinalrath Dr. Georg Meisinger zum Statthaltereirathe zweiter Classe und Landes-sanitätsreferenten bei der Statthalterei für Oberösterreich, — den Landesmedicinalrath Dr. Anton Pfrang zum Statthaltereirathe zweiter Classe und Landes-sanitätsreferenten bei der Statthalterei für Mähren, — den Landesmedicinalrath Dr. Karl Dölberger zum Regierungsrathe und Landes-sanitätsreferenten bei der Landesregierung für Salzburg allergnädigst zu ernennen und dem Landesmedicinalrath Dr. Julius Edlen von West in Graz aus Anlaß seiner Versetzung in den wohlverdienten bleibenden Ruhestand tafrei den Titel und Charakter eines Statthaltereirathes zweiter Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

Taaffe m. p.

Der Minister des Innern hat die durch das Gesetz vom 30. April d. J., R. G. Bl. Nr. 68, systemisirte Stelle des Landes-Thierarztes für Steiermark dem dortigen Landes-Thierarzte Anton Klingau und die für Tirol und Vorarlberg dem dortigen Landes-Thierarzte Wenzel Kopatschek verliehen.

Der Minister des Innern hat die durch das Gesetz vom 30. April d. J., R. G. Bl. Nr. 68, systemisirte Stelle des Landes-Thierarztes für Mähren dem bisherigen Landes-Thierarzte Wenzel Czsch verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am deutschen Staatsgymnasium in Brünn erledigte Lehrstelle dem Friedrich Slamezka, Professor am ersten Staatsgymnasium in Teschen, verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten der deutschen Oberrealschule in Prag Dr. Ernst Födisch zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. October.

Die „Wr. Abdpst.“ schreibt: Die beglückende Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin in Tirol gibt den tirolischen Blättern aller Parteischattirungen Anlaß, ihren lokalen und patriotischen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Wenn es dabei an gegenseitigen Recriminationen nicht fehlt, wenn jede Partei zunächst für sich das Verdienst in Anspruch nimmt, den dynastischen Gedanken, den Gedanken der Treue und Hingebung an das Allerhöchste Kaiserhaus in erster Linie und gewissermaßen ausschließlich zu vertreten, so mag das manche unerquickliche Außenseite an sich haben, aber in Wirklichkeit ist es der Beweis dafür, daß jene Ausschließlichkeit eben nicht existirt, daß das monarchische Bewußtsein nicht das Eigenthum einer besonderen Partei, sondern das einigende Band ist, das sich um Alle schlingt. Und gerade dieser Umstand ist uns Gewähr dafür, daß die Verständigung der Parteien sich vollziehen wird, denn der wahre Werth der Loyalität liegt nicht in ihrer bloßen Existenz, sondern in ihrer thatsächlichen Uebung, und jede Bethenerung patriotischer Gesinnung gibt ein Anrecht darauf, Berufung an sie einzulegen. Wir wünschen, daß vor Allem diese Erwägung den Geist und die Sprache der tirolischen Presse beherrschen möge.

Ueber die Situation in Straßburg wird unterm 13. October gemeldet: General v. Ollech, bisheriger Gouverneur von Coblenz, der bekanntlich zum Gouverneur von Straßburg ernannt wurde, zeigt heute an, daß vorgestern Abends aus dem Hause Nr. 26 der Kronenburgerstraße auf deutsche Besatzungstruppen geschossen worden sei. In Folge dessen seien sämtliche Bewohner dieses Hauses verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Die weiblichen Hausbewohner seien aus demselben entfernt und der Mairie zugewiesen worden, damit solche für ihre anderweitige Unterbringung Sorge trage. Das Haus habe fortan als Kaserne

zu dienen. Da früher schon ein ähnlicher Vorgang, daß Schüsse auf deutsche Besatzungstruppen erfolgten (es ist damit ohne Zweifel der am Tage des Einzuges der deutschen Truppen erfolgte gemeint), so werde sofort in sämtlichen Häusern Straßburgs Nachsuchung nach Waffen und Munition durch Polizei und Militär-Commandos geschehen, und wer von jetzt ab im Besitz von solchen befindlich werde, verfalle dem Kriegsgefesze.

Die „Independance“, die bisher optimistische Correspondenzen aus Tours veröffentlichte, bringt eine vom 12. d. datirte grauenhafte Schilderung der Demoralisation der regulären französischen Truppen, die bei Orleans kämpften. Dieselben seien in Folge der Unfähigkeit der militärischen Leiter und des Mangels an Enthusiasmus besiegt worden.

Die Bekanntmachung des Preßgesetzes und der übrigen Verfassungsgesetze für Rom und die römischen Provinzen erfolgt demnächst und die Aufstellung der Listen für die Communal-, die Provinzial- und die politischen Wahlen wird möglichst beschleunigt. Cardinal Bonaparte wird vom Papste und Antonelli mit der größten Courtoisie behandelt. Pius und sein Minister scheinen neuerlich mehr denn je ihre Hoffnungen auf die Restauration der Napoleoniden in Frankreich zu setzen. Sella wird im Laufe der nächsten Tage in Rom erwartet, er wird die nöthigen Maßregeln behufs Uebertragung des Regierungssitzes treffen.

Lamarmora hat den Papst rücksichtsvollst zu befragen, was er zu thun gedenke, damit die Regierung wegen des modus vivendi und der Verlegung der Hauptstadt definitiv beschließen könne. Der Papst soll Rom nicht verlassen wollen.

Die zweite böhmische Adresse.

Das „Prager Abendblatt“ vom 15. d. M. widmet der zweiten böhmischen Adresse und der Haltung der nationalen Partei in Böhmen, die sich in dieser Adresse abspiegelt, einen eingehenden Artikel. Das citirte Blatt glaubt nicht, daß diese zweite Kundgebung des böhmischen Landtages einer gedeihlichen und Erfolg verheißenden Ausgleichsdiscussion die Bahn ebnen werde. „Wohl erklärt sie — meint dasselbe — die Bereitwilligkeit der Landtagsmajorität, eventuelle neue Ausgleichsvorschläge der Krone entgegenzunehmen und in einstige Erwägung ziehen zu wollen; indem sie aber gleichzeitig den Boden, auf welchem nach Lage der Verhältnisse einzig und allein ein thatsächlicher Ausgleich denkbar ist, perhorrescirt, macht sie den Werth dieses ihres Anerbietens zu einem geradezu problematischen. Was wäre das für ein „Ausgleich“, bei dem die Unzufriedenen nur die Rollen wechseln und statt der endlichen Ordnung nur neue Wirren geschaffen würden?“ Der Artikel fährt dann fort: „Glauben die Wortführer der böhmischen Opposition wirklich, daß die Vertreter des deutschen Volkstammes in Böhmen, Mähren und Schlesien einem Ausgleich zustimmen werden, welcher nicht in und durch den Reichsrath erfolgt? Halten sie es wirklich für möglich, bei der Frage über die künftige Stellung Böhmens zum Reiche die Wünsche der anderen Länder, welche eben dieses Reich bilden, speciell aber der deutschen Kronländer ignoriren zu können? Und glauben sie, daß die Ungarn sich auf einen nachträglichen Separatausgleich mit Böhmen, wie sich ihn nach den Auslassungen des Grafen Leo Thun die böhmische Landtagsmajorität denkt, einlassen würden? Da halten wir diese Führer für viel zu klug, viel zu erfahren, viel zu politisch reif, um ihnen so etwas zuzumuthen. Sie hatten ja vollauf Gelegenheit, sowohl in- als außerhalb des Parlamentes die Ansichten und Gesinnungen der tonangebenden Wortführer, nicht bloß der Deutschen in Böhmen, sondern auch jener aus den übrigen Kronländern, so wie der Polen, Ungarn u. s. w. kennen zu lernen; es liegen ihnen ja täglich die maßgebendsten journalistischen Organe aller dieser Parteien vor; sollte also gerade ihnen das Geheimniß geblieben sein, was die ganze übrige Welt längst weiß? Wie wollen sie also die Versicherung, daß sie einen allseitigen Ausgleich anstreben, mit dem in Einklang bringen, was sie heute als ihr unbestreitbares und unveräußerliches Recht reclamiren? Wir wollen hiebei ganz davon absehen, daß dieses geforderte Recht im Laufe des letzten Jahrzehents die mannigfachsten Wandlungen durchgemacht hat; daß sich dieselben Führer, welche heute die Declaration als Evangelium proclamiren, weder im Jahre 1849 in Kremier, noch in den Jahren 1861 bis 1863 in Wien beifallen ließen eine solche Stellung für Böhmen zu beanspruchen, wie sie in jener Declaration geltend gemacht wird; wir wollen davon abstrahiren, daß die zwei her-

vorragendsten Führer jener Adelpartei, welche heute so warm für das böhmische Staatsrecht eintritt, in den Jahren 1850 bis 1860 hohe und einflußreiche Staatsämter bekleideten, ohne während dieser Zeit auch nur mit einem Sterbenswörtchen für das von ihnen heute proclamirte Staatsrecht einzutreten. Aber auf einen Umstand möchten wir sie aufmerksam machen, der uns einer größeren Beachtung nicht unwürth erscheint: Seit dem Jahre 1860 beziehungsweise seit der Einführung des constitutionellen Systems in Oesterreich hat es bei uns kein Ministerium gegeben, welches in so unzweideutiger, ja geradezu selbstverläugnender Weise seine versöhnliche Intention, sein Bestreben, einen ehrlichen Ausgleich anzubahnen, an den Tag gelegt hätte, wie das gegenwärtige. Kein Angriff, mochte er von welcher Seite immer kommen, keine Verdächtigung, keine Schmähung hat dasselbe abgehalten, mit der Palme des Friedens unter die streitenden Parteien zu treten und versöhnend und vermittelnd nach allen Seiten hin zu wirken. Wenn nun ein solches Ministerium mit den tschechischen Wortführern zu keinem Einverständnis kommen kann, wenn in einem solchen Zeitpunkte wie der gegenwärtige kein Ausgleich möglich ist — wer weiß, ob man es nicht einst von gewisser Seite bedauern wird, dieses Ministerium vor den Kopf gestoßen, diesen günstigen Moment verpaßt zu haben.“

Kriegschronik.

Die Siegesdepechen von Tours, wornach die Preußen auf der ganzen Eernirungslinie zurückgedrängt worden wären, klären sich dahin auf, daß lediglich Vorpstengefechte stattgefunden haben, die Stellung der Preußen vor Paris aber noch immer dieselbe ist, wie sie am 19. September war. Die Belagerungstruppen vor Paris sind bedeutend verstärkt worden. Das 13. Armeecorps, unter dem Herzog von Mecklenburg, ungefähr 20.000 Mann, ist am 8. October eingetroffen; am 10. sind drei Landwehr-Gallerie-Divisionen angekommen. Ebenso wird auch ein Theil des 14. Armeecorps (37. Werber) gegen Paris dirigirt, während der andere Theil die badenische Division, die linke Flanke der Operationslinie von Straßburg nach Metz gegen die Ueberfälle der Freischaaeren sichert und, wie man weiß, bereits bedeutende Gefechte geliefert hat. Mit der Capitulation der Kleinen, aber sehr starken Festung Soissons nach viertägigem unausgesetzten Bombardement gewinnen die Deutschen einen sehr wichtigen Punkt, der im Vereine mit Laon eine zu weiterem Vormarsche gegen den Norden sehr geeignete Operationsbasis abgeben wird. Aus dem Ober-Elß wird gemeldet, daß die Besatzung von Neubreisach am 9. October einen Ausfall versuchte, der siegreich zurückgeschlagen wurde. Dagegen zeigen sich in den Vogesen wieder viele Freischaaeren, zu deren Verjagung Landwehren entsendet wurden.

Tours, 15. October. Ein Schreiben aus Paris vom 11. d. M. enthält folgende Mittheilungen: Es finden zahlreiche preußische Truppenbewegungen in der Richtung gegen Süden statt. Vorsichtsweise wurden Truppen und Mobilgarden nach derselben Richtung und ebenso wurden Truppen nach anderen Punkten hin entsendet.

Ein Kriegsgericht hat heute die Deserteure von Chatillon abgeurtheilt. Fünf derselben wurden zum Tode verurtheilt.

Gestern Abends verbreitete sich das falsche Gerücht, daß die Bataillone des Flourens eine neue Manifestation machen wollten. Man versichert, der Generalstab der Nationalgarde habe beschlossen, eine Vereinigung von fünf Bataillonen in einer Legion unter dem Befehl Flourens, nicht mehr zu dulden. Diesen Morgen ist kein Ballon abgegangen, da der Wind nicht günstig war. Bei Chatillon wurde den Preußen ein Convoi von zwölf mit trockenen Gemüsen beladenen Wagen abgenommen.

Burnside ist gestern in das preußische Hauptquartier abgegangen. Man sagt, daß er zurückkommen werde, und glaubt mehr denn je, daß officiöse Pourparlers stattfinden; aber das Volk von Paris widersezt sich energisch jedem Frieden, welcher auf Gebietsabtretungen oder erniedrigenden Bedingungen für die Nation basirt. Ein Regierungsdecret befiehlt die Einschmelzung des Silberzeugs der Civilliste behufs Umwandlung in Münze. Der Guß von Kanonen von sehr starkem Kaliber, die auf 9000 Meter tragen, wird thätigst betrieben.

Man bereitet irgend einen formidablen Angriff vor.

Die preussische Landwehr vor Metz.

Ueber den letzten großen Ausfall der Armee Bazaine's enthält „Daily News“ einen recht anschaulichen Bericht, den wir nachstehend der Hauptsache nach mittheilen:

„Von Metz nach Maizières,“ so schreibt der Berichterstatter, „zieht sich eine lange Mulde mit flachem Boden, die durch die Anschwellung der Mosel sich gebildet hat, das Terrain hin in einer Breite von etwa vier englischen Meilen. Westlich und östlich laufen Höhenzüge, aber zwischen den östlichen Hügeln und der eigentlichen Thalebene fließt die Mosel, die stellenweise, besonders Oly gegenüber, weit in die Ebene einschneidet. Quer durch das Thal hindurch, wo es sich am meisten verengt, zieht sich eine Reihe von Dörfern, die beiden Tapes und St. Rémy, während Maze und Ladonchamps etwas mehr gegen die östliche und westliche Front zu liegen. Alle diese Punkte waren von den Preußen mehr oder weniger stark besetzt. Bazaine hatte seine Dispositionen mit großer Umsicht getroffen. Unter dem Schutze des Nebels hatte er so prompt operirt, daß, als es kurz nach 1 Uhr hell wurde, seine Anordnungen beinahe vollendet waren. Zunächst führte er einen heftigen Stoß gegen Ladonchamps. Aber die Landwehr-Vorposten hielten das Dorf, als ob sie nicht 100, sondern 10.000 Mann stark wären. Die Franzosen sendeten ihre Infanterie in Schaaren hinein, während gleichzeitig ihre Artillerie zu spielen begann. „Nur ein Versuch, Ladonchamps wiederzunehmen,“ meinte man beim Stabe, „den unsere Artillerie dem Feinde schon einträufen soll.“ In der That arbeiteten die preussischen Geschütze wacker genug, allein die Annahme war nicht richtig, denn der Angriff auf Ladonchamps war nur eine Diversion. Plötzlich ergoß sich auf die Dörfer Grandes- und Petites-Tapes, St. Rémy und Maze ein wahrer Strom von Franzosen. Die Neunundfünfzigster-Landwehr wollte nicht weichen, obgleich sie es klugerweise hätte thun sollen. Sie stand, bis die Franzosen nach einem mörderischen Geschützfeuer und einem Regen von Chassepot- und Mitrailleur-Kugeln den zusammengeschossenen Rest durch rein überwältigende Massen gegen die Chauffee drängten. Das Füsilier-Bataillon vom 58. Regimente stand in Grandes-Tapes und es steht auch jetzt noch dort, aber die Besatzung besteht aus Todten und Verwundeten. Das Bataillon wollte nicht vom Plage, und man kann sagen, es wurde vernichtet, wie es da stand, die Männer mit dem Rücken gegen die Mauer, die Stirne dem Feinde zugewendet. Auch die anderen Bataillone desselben Regimentes erlitten schreckliche Verluste, und bis dahin war Bazaine's Vorhaben gelungen. Er hatte die Dörfer zurückerobert und einige Batterien vorgeschoben, um das Feuer der Preußen zu beantworten; sich hier jedoch zu behaupten, war er nicht im Stande.

Die preussische Artillerie schleuderte mittlerweile ihre Geschosse von drei Seiten des Parallelogramms und machte es ihm in der Stellung sauer. Ohne Zweifel hätte er auch diesen ersten Angriff gemacht, wenn er nicht etwas mehr, nämlich die Anknüpfung von Verbindungen mit Thionville beabsichtigt hätte. Von St. Rémy und den beiden Tapes aus hielt er das Feuer der Preußen gehörig in Anspruch und ließ aus Grandes-Tapes Schaaren von Tirailleurs ausschwärmen, denen es übrigens unter den Händen der Landwehr äußerst übel erging. Außerdem aber häufte er unter der Deckung des Dorfes Maze Massen von Infanterie, minde-

stens 30.000 Mann, an, um die Preußen, wo ihre Linien am schwächsten waren, dicht am Flusse zu durchbrechen. Der Moment war kritisch. Bis auf eine Brigade, die in Reserve stand, war die Landwehr sämmtlich im Feuer. Da erhielten indessen mehrere Regimenter vom zehnten Armeecorps, das unterdessen auf der Pontonbrücke die Mosel überschritten hatte, Befehl zum Vorgehen. Es war ein unergötzlicher Anblick. Vorankamen in raschem Laufe in aufgelöster Gefechtsordnung die Füsilier und bedeckten mit ihrer Linie die ganze Ebene. Dahinter in dichten Compagnie-Colonnen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel die Grenadiere. Dazu nahm die Artillerie einweisen von den Dörfern Abstand und concentrirte ihr Feuer auf die an der Mosel entlang vordringenden Colonnen der Franzosen. Bazaine ist auffallend schwach an Feldartillerie, und nur St. Julien und St. Eloy antworteten, aber die Mitrailleur ließ ihr zorniges Rasseln erschallen, erschütterte die Linie der vorrückenden Schützen, die nun in die Feuerlinie kamen, und riß weite Lücken in die nachpressenden Colonnen. Die Artillerie und der Schützenangriff waren übrigens für die Franzosen hinreichend. Ihre dichten Massen schwankten, dann brachen sie auseinander, und mittelst des Feldglases konnte man sehen, wie alles *Sauve qui peut* in das Dorf Maze hineinstürzte. Als sie aber wieder steinerne Mauern zwischen sich und den Preußen hatten, wurden die Franzosen wieder hartnäckig und wollten nicht weiter zurück. Vergebens feuerte die preussische Artillerie auf die Dörfer, vergebens rückten die Batterien in Echelons mit einer Präcision wie auf dem Schießplatze näher und näher, die hartnäckige Batterie in Grand-Tapes wollte nicht schweigen, und die französischen Tirailleurs hielten noch die Linie der davorliegenden Chauffee fest.

Mittlerweile war es ungefähr 4 Uhr geworden, als ein Stabsofficier die Linie entlang galopirte und den Befehl zu einem allgemeinen Angriff überbrachte. Es galt, die Dörfer mit stürmender Hand zu nehmen, und vier Brigaden Landwehr, unterstützt von zwei Linienbrigaden vom 10. Armeecorps, sollten die Aufgabe ausführen. Einige Minuten später erscholl das Commando, und die Mannschaften sprangen auf hinter ihrer Deckung und marschirten vor mit dem gemessenen, schnellen Schritt, der so charakteristisch für die Preußen ist. Die Granaten der Batterien in Grandes-Tapes schlugen in die Linie, Mitrailleur und Chassepot begrüßten sie mit einem Hagel von Blei, aber die Landwehr drang schweigend und ernst unaufhaltsam vor. Ich bin oft im Feuer gewesen, aber ein wüthenderes Feuer wie das gegen den Mittelpunkt der Linie ist mir nie vorgekommen. General v. Brandenstein, der die dritte Landwehr-Brigade führte, fiel in meiner Nähe, und mehrere Officiere seines Stabes wurden verwundet; endlich erreichte man die Erdwerke und Verschanzungen, hinter denen die zerstreuten Reste der 49er und 58er Landwehr lagen. „Hurrah Preußen!“ scholl es den Andringenden entgegen. „Vorwärts, immer vorwärts!“ war die Antwort, und die braven, hartnäckigen französischen Kanoniere hatten kaum Zeit, um die Ecke zu rennen, als die Landwehr ihnen schon auf dem Nacken war. Die Landwehr gibt nicht so leicht Parдон wie die Linie, und mancher Franzose sank dort zusammen, von einem Bajonnetstoß durchbohrt. Noch in den engen Dorfgassen fochten sie wie die Teufel und bedienten sich der Mitrailleur mit seltener Klugheit und Wirksamkeit. Dann aber kam der lange, unerbittliche Schritt der Landwehr. Die mächtigen Schenkel und Schul-

tern, die charakteristischen Züge in der Erscheinung des preussischen Soldaten, liehen dem Bajonnet ihre Kraft, und bald waren die Dörfer von Allem, mit Ausnahme der Sieger, der Todten und Verwundeten, gesäubert.

Der Landwehr gebührt die Ehre des Tages. Sie war es, die den französischen Angriff aufhielt, bis kein Mann mehr stand, der ein Zündnadelgewehr halten konnte. Sie führte auch den großen allgemeinen Schlag, der die Franzosen aus den Dörfern segte. Ich habe die preussische Linie vor dem heutigen Tage im Kampfe gesehen. Ich sah sie auf Hand und Fuß die Höhen von Spicheren erklimmen, ich sah sie dephoyiren vor Colombey und Montoy in der Schlacht vom 14. August, ich sah sie Stand halten vor der Mitrailleur auf den Abhängen von Gravelotte, und ich sah, wie sie die Franzosen am 1. September in die Festung Sedan hineinwarf. Ich habe glauben gelernt, daß die Männer der preussischen Linie vermögen, was nur irgend einem Heere der Welt möglich ist. Aber gestern erst habe ich das Kaliber der Landwehr kennen gelernt. Ruhig in den Verschanzungen, wo sie gelassen, auf dem Boden liegend, die in ihrer Nähe niederfallenden Kugeln auflassen, entschlossen und unaufhaltsam in ihrem Vordringen, unwiderstehlich in dem Bajonnet-Angriff, mit dem sie die Dörfer säuberten, stellt sie eine Truppe dar, die das Herz eines Mannes mit soldatischem Instincte erfreuen muß. Nichts war bemerkenswerther als die Ruhe, mit welcher die Verwundeten, die nur irgend gehen konnten, sich auf sich selbst verlassend und Unterstützung ablehnend, hinter die Front gingen. Und es waren keine leichten Wunden, mit denen die Wackeren zurückkehrten. Ich selbst begegnete Einem, der durch die Lunge geschossen war und dem der Athem röchelnd durch die Wunde drang. Es geht dem Zuschauer zu Herzen, wenn er diese Tapferen sterben sieht. Der Landwehrmann kann nicht leichten Herzens in den Kampf gehen, wie der Soldat von der Linie, der Niemanden hungernd zurückläßt, wenn er auf dem Schlachtfelde bleibt. Für jeden zweiten Landwehrmann, der da gefallen, gibt es eine Witwe nun daheim im Vaterlande, und bei dem Gedanken an meine Kinder schwillt mir das Herz, wenn ich mir die Zahl der Waisen in den freundlichen Dörfern und friedlichen Ebenen Deutschlands vorstelle, welche noch nicht wissen, daß ihnen der gestrige Tag den Vater geraubt. Nicht daß es schien, als ob die Landwehrmänner lange bei dem Gedanken an Frau und Kinder verweilten. Der haarige Kerl, der schon einiges Grau im Barte und wer weiß wie viele junge Vögel daheim im Neste hatte, ging gerade so kühn auf den Feind, wie der muntere junge Freiwillige, dem nur die Liebste nachweint, wenn er fällt. Aber die Deutschen beten gern, und mir schien, daß Mancher einen Augenblick das Haupt beugte, als es vorwärts ging, als wäre er in der Kirche. Und was die Religion anbelangt, war das, glaubt ihr wohl, der dort mit in den Kampf hineinstürzte, im weißen Haare mit fliegenden Rockschößen? Das war der Divisions-Geistliche, ihr guten geistlichen Herren von England — eine mächtige Flasche in der einen und ein Gebetbuch in der anderen Hand. Der gute Mann, der da im Kugelregen dahineilte, war ganz außer Athem und über und über mit Schmutz bespritzt, denn, wie er mir leuchtend erzählte, war ihm sein Pferd schon unter dem Leibe erschossen worden. Als ich ihn wieder sah, da saß er hinter einer Mauer in Grandes-Tapes unter einer Gruppe hingestreckter Krieger und erhob unter dem Brüllen der Geschütze seine Stimme im Gebete zu Gott.“

Seuiffleton.

Künstliche Gliedmaßen.

Es sind etwa hundert Jahre her, daß wir eine Geschichte der Orthoplastik haben. Vor dieser Zeit sind uns nur fünf Fälle bekannt, in denen der Versuch gemacht wurde, den Verlust eines natürlichen Gliedes durch ein Kunstzeugniß zu ersetzen. Der bekannteste Fall ist die freilich noch sehr unvollkommene eiserne Hand, welche Götz von Berlichingen anlegte. Im Jahre 1755 gab der Franzose Hugo Rabaton aus Landau durch seine Erfindung einer Art eisernen Schnürstiefels einen Anstoß zu einem allgemeineren Streben nach Vervollkommnung der Leistungen auf diesem Gebiete. Die Freiheitskämpfe boten auch in Deutschland vielfache Gelegenheit, sich praktisch mit der Anfertigung künstlicher Gliedmaßen zu beschäftigen. Es fehlte indessen ein festes System bei der Ausführung der Arbeiten, und es ist bekannt, daß Patienten, welche sich eines künstlichen Fußes bedienten, diesen nicht selten wieder beiseite warfen, um dem gewöhnlichen Stelzfuße den Vorzug zu geben. Als nach dem Kriege von 1866 eine Militär-Commission in Berathung trat wegen der Wahl des künstlichen Ersatzes für amputirte Glieder der Soldaten, entstand unter den Mechanikern ein lobenswerther Wettkampf, bei welchem der in medicinischen Zeitschriften schon früher genannte Mechaniker Pfister in Berlin besonders in den Vordergrund trat. Die Orthoplasten der dreißiger Jahre schwankten noch in der Wahl des Materials zwischen Metall und Holz, bis nach dem letzten italienischen und nordamerikanischen Kriege vor-

zugsweise das Holz zur Verwendung kam. Pfister, welcher selbst ein künstliches Bein trägt und sich als Mechaniker seit länger als 20 Jahren mit der Anfertigung künstlicher Gliedmaßen beschäftigte, benützt als Material Eisenblech und Neusilber, welches je nach der Kräftigkeit der körperlichen Constitution zur erforderlichen Stärke getrieben werden kann. Er erwarb sich schon 1846 als junger Mann auf der Kunstausstellung in München einen Preis auf diesem Gebiete und ist seit jener Zeit bemüht gewesen, die Fehler und Mängel zu beseitigen, welche bei dem Gebrauche der künstlichen Gliedmaßen hervortreten. Hierbei war sein eigener Körper ihm besonders eine Schule der Erfahrung. So ist es ihm gelungen, ein System zur Geltung zu bringen, das allen Anforderungen entspricht, die billigerweise an ein künstliches Glied gemacht werden können. Dauerhaftigkeit, Leichtigkeit und Sicherheit in der Anwendung des künstlichen Beines oder Armes verbinden sich mit der Ähnlichkeit des natürlichen Gliedes. Die richtige Anlegung und Vertheilung der Befestigungen, die Elasticität der Bewegungen, die sorgsame Verlegung der Schwerpunkte des Fabricates je nach der Individualität des Falles, das sind Punkte, denen Pfister nachstrebt und deren Durchführung für den einzelnen Fall den Künstler erkennen läßt. Die oft sehr empfindliche Stumpfsitze des amputirten Gliedes ist in keiner Weise dem Drucke ausgesetzt, sondern hängt unberührt in einer gepolsterten Hülse, während der Sitzknorren auf einem stark gepolsterten Wulste ruht. Jeder Amputirte wird die Erfahrung gemacht haben, daß der Stumpf mancherlei Veränderungen ausgesetzt ist. Metallumhüllungen lassen sich für diesen Fall nachträglich leichter ändern und anpassen, was bei Gliedmaßen aus Holz große Schwierigkeiten hat. Metallfüße haben überdies bei gleicher Leichtigkeit wie Holzfüße den Vorzug gerin-

gerer Reparatur-Bedürftigkeit. Was die Leistungsfähigkeit mit diesen Fabricaten betrifft, so kann man mit einem von Pfister angefertigten Oberschenkel den ganzen Tag über stehend arbeiten und weite Strecken ohne jede Unterstützung zurücklegen, wie denn Pfister nicht nur selbst dies an sich erfährt, sondern auch befähigt ist, seine Patienten zu besuchen und mit Leichtigkeit drei Treppen zu steigen. Ein künstlicher Unterschenkel gestattet bei günstiger Amputation, ausgenommen die Schnelligkeit der Bewegung, fast soviel, wie der natürliche Fuß in Betreff der Leistungsfähigkeit und läßt beim Tragen in ruhiger Bewegung wegen der natürlichen Form kaum den Unterschied erkennen. Selbst Patienten, denen beide Füße amputirt sind, bedienen sich mit gutem Erfolge seiner künstlichen Gliedmaßen. Daraus ist es zu erklären, daß Pfister aus England und Rußland sich Personen an Pfister theils persönlich, theils unter Einwendung von Gypsabgüssen der gesund gebliebenen Arm- oder Beinteile, wendeten. Seine künstlichen Hände sind wahre Kunstwerke, die, je nach den Arbeiten, welche mit ihnen vorgenommen werden sollen, allerdings im Preise sehr verschieden sind. Seit dem Kriege von 1866 ist vielen Personen, welche eine Hand verloren, durch die Vollkommenheit des Ersatzes die Beibehaltung der Lebensstellung ermöglicht worden. Gegenwärtig ist Pfister mit der Anfertigung eines neuen Modells einer künstlichen Hand beschäftigt, um mit derselben die Möglichkeit einer geläufigeren Handschrift durch ein neues System der mechanischen Bewegung zu erzielen, als es bisher der Fall war, wenngleich die vorliegenden Probefchriften den Beweis liefern, daß auch mit dem bisher zur Anwendung gebrachten System die Erlangung der Schreibfähigkeit keine Schwierigkeit darbietet.

Die Regierung von Tours veröffentlicht folgende Depesche über das Unglück vom 11. d. (die Schlacht von Orleans):

Va Ferté-St. Aubin, 12. October, Morgens.

Der commandirende General des 15. Armeecorps an den Kriegaminister: Gestern setzte der Feind seinen Marsch auf Orleans fort; unsere Truppen, welche sich auf der Straße nach Paris befanden, wurden von dem Feinde, der eine sehr zahlreiche Artillerie hatte, überflügelt und zogen sich auf Orleans zurück, indem sie dem Feinde das Terrain Schritt für Schritt streitig machten. Um den Marsch des Feindes aufzuhalten, warf ich ihm drei Reserve-Bataillone der zweiten Division entgegen, welche ihn drei Stunden festhielten. Unsere Truppen wurden wiederum überflügelt, und ich faßte deshalb den Entschluß, Orleans zu räumen und mich auf das linke Ufer der Loire zurückzuziehen. Der Rückzug vollzog sich in guter Ordnung und wurde nicht beunruhigt.

Aus Tours vom 12. d. M. wird dem Londoner Bureau Reuters berichtet, daß General Lamotteville, der Commandant der Armee der Loire, in Folge seiner schweren Verwundung seines Commandos enthoben und durch General Aurelles de Paladine ersetzt worden ist.

Nach Nachrichten der National-Zeitung besteht die Armee des Generals v. d. Tann aus 13 bayerischen und 17 preussischen Bataillonen, 120 Geschützen und zwei Cavallerie-Divisionen. Die französische Armee hat, denselben Nachrichten zufolge, die gleiche Stärke von 30- bis 40.000 Mann gehabt.

Ueber den Anmarsch der Loire-Armee und die Vorbereitungen zur Belagerung von Paris wird aus dem deutschen Hauptquartier unterm 8. October gemeldet:

„Was im Laufe dieser Woche an Zusammenstößen mit dem Feinde innerhalb der Cernirungsrayons von Paris vorgekommen ist, beschränkt sich auf kleine Vorpostenscharmügel, wie sie tagtäglich an dem einen oder andern Punkte der weit ausgedehnten Umschließungslinie stattfinden. Vorgestern machte ein Lieutenant des Königs-grenadier-Regiments Nr. 7 in der Nähe von St. Cloud mit 18 Mann einen verwegenen Reconnoiscirungs-Streifzug über die Seine. Gestern entspann sich in der Gegend von St. Germain-en-Laye ein ziemlich hitziges Vorpostengefecht, bei welchem 10 Uhlanen durch das Granatfeuer des Mont Bakerien und der Forts bei St. Denis verwundet wurden. Von größerer Wichtigkeit sind die Ereignisse, welche sich einige Meilen südwärts vorbereiten, und welche vermuthlich heute oder morgen zur Entscheidung gelangen werden. Auf der Straße von Orleans ist nämlich ein feindliches Armeecorps von 30- bis 50.000 Mann herangerückt, das aus einer Division afrikanischer Truppen und im Uebrigen aus Mobilgarden besteht.

Der Zweck desselben ist natürlich, Paris zum Entsatz zu kommen, und es leidet kaum einen Zweifel, daß die Belagerten demnächst einen starken Ausfall machen werden, um die Verbindung mit dieser Hilfsarmee zu erstreben. Nachdem die Vorhut unserer Cavallerie vorgestern bei Stampes auf dieses Corps gestoßen und die Stärke desselben durch ein Reconnoiscirungs-Scharmügel mit einem Verluste von 17 Mann genau ermittelt hat, ist General v. d. Tann aus seinem Hauptquartier in Longjumeau mit 13 bayerischen Bataillonen nach Arpajon hinabgeschickt worden, zu welchen noch 17 preussische Bataillone des 11. Armeecorps mit 120 Geschützen und zwei Cavallerie-Divisionen gestoßen sind. Wenn die feindlichen Truppen Stand halten und nicht bereits den Rückzug angetreten haben, wird es dort vermuthlich heute noch zu einer Schlacht kommen. (Ueber die Kämpfe bei Orleans am 10. und 11. October, in welchen die französische Loire-Armee geschlagen und über die Loire zurückgetrieben wurde, haben wir bereits berichtet.)

Inzwischen ist hier gestern die Avantgarde der Garde-Landwehr angelangt und das mecklenburgische Corps, welches bei Toul gelegen, wird jeden Augenblick erwartet. Dasselbe schlägt, mit Benützung der Eisenbahn, den Weg über Meaux ein, während das durch die Einnahme Straßburgs freigewordene badische Corps, zur Deckung unserer Communicationslinie gegen etwaige Angriffe der im Süden zusammengerafften feindlichen Truppen, zu Fuß über Troyes gegen Paris heranzugschickt. Endlich befindet sich auch die bei Glogau gesammelte 50.000 Mann starke fünfte oder Reserve-Armee schon auf dem Wege hieher, so daß die Zahl unserer Truppen sich mit jedem Tage verstärken wird.“

Vor Paris, 9. October. Der deutschen Cavallerie, welche jetzt sehr viele Requisitionsstreifzüge unternehmen muß, wird dieser ohnehin beschwerliche Dienst durch die Schaaren der Franc-tireurs, die besonders im Westen von Paris jetzt stärker als früher aufzutreten anfangen, sehr erschwert. Eine Schwadron vom zweiten preussischen Husarenregiment (Totenköpfe), welche eine Expedition nach Chartres unternahm, fand bei dem Rückmarsch ein Dorf, welches sie passiren mußte, sehr stark von Franc-tireurs besetzt. Der Rittmeister ließ die Hälfte seiner Mannschaft absteigen und zu Fuß mit dem Cavabier erstürmten die Husaren das Dorf und vertrieben die Feinde, hatten aber selbst an Todten und Verwundeten 6 bis 8 Mann Verlust. Schlechter erging es in der Nacht vom 7. auf den 8. d. einer Schwadron vom 16. preussischen Husarenregiment (schleswig-holstei-

nisches). Auf einem Requisitionscommando nahm die Schwadron in der Gegend von Rambouillet Nachtquartier in einem Dorfe, welches schon von vierzig bayerischen Infanteristen besetzt war; der die Schwadron commandirende Rittmeister glaubte, daß die Bayern die nöthigen Vorposten ausstellen würden, und veräumte dies daher leider. Es sollte sich bitter rächen. In der Nacht überfiel eine starke Bande von Franc-tireurs das Dorf, die einzeln in den Ställen neben ihren Pferden schlafenden Husaren konnten sich in der Dunkelheit nicht schnell sammeln, und einige 60 Mann, darunter zwei Officiere, wurden getödtet, verwundet oder gefangen genommen, während ungefähr 50 Mann, darunter der am Kopfe leicht verwundete Rittmeister, sich theils zu Fuß oder auch auf ungefattelten Pferden durchhieben und später sammelten. Einzelne zerstreute Husaren finden sich jedoch wieder ein. Die bayerischen Infanteristen, welche zusammen in einem größeren Hause lagen, konnten sich ohne nennenswerthe Verluste durchschlagen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die gemeinsamen Beamten.) Wie die „Dest. Corr.“ hört, ist der Entwurf eines Pensionsnormale's für die gemeinsamen Beamten zur weiteren legislativen Behandlung vorbereitet.

— (Im Unterrichtsministerium) wird nach den bekannten jüngsten Ernennungen eine theilweise Veränderung der bisherigen Geschäftseinteilung erwartet. So viel bis jetzt dem Vernehmen nach feststeht, übernimmt Herr Ministerialrath Dr. Zicker die Leitung des Mittelschulendepartements und behält Herr Ministerialrath von Hermann die Leitung des Volksschulendepartements.

— (Honved.) Herr Erz. Joseph hat einen Generalbefehl erlassen, in welchem derselbe sämmtlichen Officieren der Honved-Armee für ihre Bemühungen bei der Abriechung der Mannschaft in den wärmsten Worten dankt und sie darauf aufmerksam macht, daß die Infanterie die Gefechtsordnung in zerstreuter Linie, sowie auch die Uebungen im Scheibenschießen eifrig fortsetzen solle. Bezüglich der Honved-Cavallerie äußert sich Se. Hoheit dahin, daß diese nichts mehr zu wünschen übrig lasse, und heute schon so vollkommen sei, daß sie jeden Moment dem Feind vorgeführt werden könnte. Ferner freut sich der Erzherzog, daß die Disciplin mit den Leistungen auf gleichem Niveau stehe.

— (Duell.) Am 12. d. M. sagte der k. k. quittirte Artillerie-Oberlieutenant G. J. in Pest, die allerbestmögliche Staatsform sei eine wohlorganisirte Republik, während der noch in Activität stehende Oberlieutenant J. K. wieder der Ansicht war, daß die Völker nur durch eine monarchische Regierungsform beglückt werden können und es die Pflicht eines jeden Patrioten sei, die Republik im Keime zu ersticken. Aus diesen verschiedenartigen Ansichten entspann sich ein solch heftiger Streit, daß der in Activität stehende Oberlieutenant J. K. vor der ganzen in einem Weinhanse befindlichen Gesellschaft in die Worte ausbrach: „Eine Republik können nur solche „Schurken“ erzeugen, wie Sie einer sind.“ Eine solche Beleidigung konnte nur mit Blut gesühnt werden, es wurde daher ein Pistolenduell beschossen. Jeder sollte nur einen Schuß haben. Die Gegner erschienen vorgestern pünktlich um 6 Uhr Morgens am Extravillan der Pester Theresienstadt, stellten sich kampfgerecht in einer Entfernung von 20 Schritten vor den Zeugen auf und feuerten zu gleicher Zeit die Pistolen auf einander ab. Dem quittirten Oberlieutenant G. J. riß die Kugel ein Büschel Haare vom Kopfe, während der active Oberlieutenant ein Loch im linken Ärmel des Hemdes davontrug. Da nun die beiden Schäden im Laufe der Zeit leicht reparabel sind, so reichten sich beide Duellanten brüderlich die Hände und gingen dann in J.'s Keller, um die Versöhnung bei einem Frühstück zu feiern.

— (Der elektrische Kugelsucher), ein neues chirurgisches Instrument, wurde am 30. September zum erstenmale vom Stabsarzt Dr. Kemperdick aus Solingen angewendet. Der Kugelsucher ist nach einem englischen Modell von Dr. Witte durch den königlichen Instrumentenmacher Schmidt in Berlin folgendermaßen ausgeführt: Eine Sonde besteht aus zwei feinen, leicht biegsamen Metallstäben, welche unten sondentknopfförmig zugehen. Jeder dieser Stäbe ist in seiner ganzen Länge bis an die Spitzen mit Seide übersponnen, also einer vollständig von dem anderen isolirt, und dann beide zusammen noch einmal übersponnen und ladirt, so daß das Ganze einer Kerze gleich, aus welcher ein metallener Sondentknopf hervorsteht. Die Sonde steht durch Leitungsschulire mit einem elektrischen Läute-Apparate in Verbindung. Berührt man nun mit jenem Knopfe, welcher also die beiden Pole des elektrischen Apparates bildet, irgend einen metallenen Körper, so wird die bisher durch die zwischen den Stäben bestehende Isolirung unterbrochen gewesene elektrische Kette geschlossen, der Contact kommt in Bewegung und das an demselben befindliche Hammerchen schlägt unaufhörlich an die Glocke. Bei der ersten Anwendung gelang es Dr. Kemperdick, bei einem Verwundeten eine zwischen den Knochen des Hinterfußes eingedrungene Kugel, die man sechs Wochen lang vergeblich gesucht hatte, sofort durch Berührung mit der elektrischen Sonde zu entdecken und somit dem Patienten zur Radicalheilung zu verhelfen.

— (In Nancy) hat der Kriegscorrespondent der „Frankfurter Zig.“ Hermann Voget die alte Dominikanerkirche mit der Gruft der lothringischen Herzoge und eine im Bau begriffene Kirche besucht und in den beiden gesun-

den, daß daselbst Photographien des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich zum Besten des Baufonds verkauft werden. Er erfuhr, daß seit dem Kriege die Nachfrage nach den Bildern gestiegen sei und die Verkäuferin sagte ihm zur Erklärung dessen, daß die Lothringer, wenn sie schon deutsch werden sollen, lieber österreichisch als preussisch würden.

— (Zur Tagesgeschichte.) Der Aufruf des Frankfurter Hilfsvereins für Straßburg gibt ein umfassendes Bild des durch die Belagerung in der Stadt angerichteten Schadens und der daselbst herrschenden Noth. Wir entnehmen dem Schriftstück nachfolgende Daten: Nach officieller Mittheilung zählt Straßburg mit der Bannteile 5150 Häuser, die innere Stadt 3598. Der Werth der Häuser ist nach den Grundbüchern etwa 160 Millionen Francs. Von den 3598 Häusern, der inneren Stadt sind die unversehrten nur nach Hunderten zu zählen, 448 sind vollständig zerstört, die übrigen mehr oder minder beschädigt. Der große Verlust an Waaren ist hauptsächlich dadurch bedingt, daß, zumal in der Steinvorstadt, sich dichtgedrängte große Waarenlager in verhältnismäßig wenig werthvollen Gebäuden und Magazinen befinden. Nach einer Schätzung ist der Werth der 448 völlig zerstörten Häuser zu 16 1/2 Millionen, der Schaden an den minder verletzten Gebäuden zu drei bis vier Millionen anzunehmen. Noch andere, durch den Maire adjoint, durch verschiedene Baumeister und Kaufleute angestellte Berechnungen ergaben sämmtlich weitläufigere Schätzungssummen und überschritten theilweise selbst 100 Millionen. So weit der Privatverlust. Der durch die Zerstörung der öffentlichen Gebäude veranlaßte Verlust ist ein überaus großer; nach sehr geringer Schätzung an Kirchen 3 bis 4 Millionen, Schulen 400.000, Museum-Gebäude 500.000, Theater 875.000, Präfectur 500.000, Stadthaus 90.000, Gerichtsgebäude 500.000, Brücken- und Gemeinbewege 2 Millionen Francs; der Werth der Kunstsammlungen, namentlich aber der berühmten Bibliothek, ist unschätzbar und geradezu unersehblich; die meisten Stadthore nicht mehr gangbar; die Gasanstalt, zerstört, kann nicht arbeiten. 258 Civilpersonen sind durch die Wurfgeschosse getödtet, über 1100 verwundet worden. Noch leben mehrere tausend Personen in Kellern, in Kirchen, unter Brückenbögen, auf der Vorfluth der Kais u. s. w. Die Noth erscheint heute äußerlich noch nicht so groß, wie sie sich in wenigen Wochen darstellen wird. Der eigentliche Tagelöhner hat in den letzten Wochen ziemlich viel verdient, durch Aufräumen der Straßen, durch Nachtwachen in den durch das Bombardement mit Feuersbrunst bedrohten Häusern (ein uns befreundeter Notar hat für solche Wachen in seinen beiden nebeneinander liegenden Häusern 1356 Francs bezahlt); sodann sind seit der Beschließung Straßburgs aus der Sparcasse große Summen, was in anderen Jahren erst mit Beginn des Winters zu geschehen pflegte, zurückgenommen worden, wöchentlich etwa 200.000 Francs. Diese Ausfallsquelle ist aber bereits versiegt, da die Sparcasse den größten Theil ihrer Gelder an die Staatscasse abliefern muß, welche 4 Percent dafür zahlt, jetzt aber weder Capital noch Zinsen zur Verfügung stellt. Die Noth Straßburgs ist nach vielen Richtungen hin eine furchtbare. Man sieht nur einen Theil derselben von den durch Tausende schaulustiger Fremden überfüllten Straßen aus; wer in das Innere der Häuser und Familien dringt, wird sie erkennen, sie wird ihn erschüttern. Hilfe in großem Maßstab und rasch gegeben ist dringend erforderlich.“

— (Aus Japan.) Der Feldtelegraph, der sich unter den Geschenken der österreichischen Regierung an den Mikado in Japan befand, hat bereits eine Verwendung gefunden. Er wurde nämlich dazu benützt, um den Kaiser von Japan mit dieser „wundervollen westlichen Erfindung“ bekannt zu machen. Wie man der „W. Z.“ aus Jeddo vom 20. August berichtet, wurden die beiden Apparate im kaiserlichen Palast aufgestellt; an dem einen Ende des etwa eine halbe Meile langen Drahtes hatten sich der Kaiser mit seinen Frauen, am anderen Ende die Minister eingefunden. Die erste Depesche lautete: „Der Kaiser ist hier und bereit, den Apparat in Thätigkeit zu sehen.“ — Die Antwort war ein Dank für die gnadenvolle Amnesheit des Mikado. Hierauf antwortete der Kaiser, „daß er durch die wundervolle Erfindung der westlichen Nationen hoch erfreut sei.“ — Sodann wurde vom Kaiser angefragt, wer von den Würdenträgern auf der Station anwesend sei, worauf mit einigen sehr langen Namen und Titeln geantwortet wurde. Das schien den Kaiser zu langweilen, denn er schickte eine weitere Botschaft ab: „Man möge etwas Lustigeres telegraphiren.“ Bei Empfang dieser Depesche große Consternation, man wußte nichts Passendes auffindig zu machen. Eine vorgeschlagene bombastische Phrase wurde abgelehnt. Endlich schlug der Sohn eines Daimios vor: „Wir hoffen uns alle bei dem Weine zu unterhalten, den wir von der Güte Sr. Majestät erwarten.“ Dieser Vorschlag wurde mit Jubel aufgenommen und sofort telegraphirt. Selbstverständlich ließ eine zustimmende Antwort nicht lange auf sich warten. Der Apparat blieb im kaiserlichen Palast aufgestellt, damit sich der Mikado mit der neuen Erfindung noch weiter amüsiren könne. Der Eindruck aber, den dieselbe auf den ganzen Hof und die hohen Würdenträger gemacht hat, war ein so tiefer und überraschender, daß man beschloß, die Einführung des Telegraphen in ganz Japan mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen und das Volk darüber aufzuklären, um absichtliche Beschädigungen zu verhindern. So hat gerade die österreichische Expedition beige-

